

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 51 (1989)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Der Remel, sein Turm und Grenzsteine  
**Autor:** Moser, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-862500>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Remel, sein Turm und Grenzsteine

Von Walter Moser

## Zusammenfassung und Dank

Im Album der 3. Division, 1915, werden Beobachtungsstationen und Grenzsteine abgebildet, die aus militärischen Gründen nicht lokalisiert sind. Anhand der Nummern der Grenzsteine und mit Hilfe von Versicherungsprotokollen werden die auf den Fotos abgebildeten Punkte bestimmt und die mit der Numerierung verbundenen Probleme erörtert. Kapitel über die Geologie, den Passübergang und die etymologische Bedeutung des Begriffes Remel runden die Arbeit ab.

Für Auskünfte und Unterlagen sind wir folgenden Instituten und Herren zu Dank verpflichtet:  
Prof. Dr. Rolf Max Kully, Direktor der ZBS; Prof. Dr. P. Glatthard, Universität Bern; Andreas Schweizer, Divisionär, Solothurn; Eidgenössische Militärbibliothek Bern, Forschungsdienst, J. Inauen; Peter von Däniken, Kantonsgeometer Solothurn; Francis Eggenberg L+T, Dienststelle Landesgrenze; Albin Fringeli, Dr. h. c., Nunningen; Wulf Müller, Glossaire des patois de la Suisse romande; J. Leimer, Gemeindeschreiber, Burg i. L.

## 1. Das Album der 3. Division

Von meinem Vater (1891–1960) habe ich ein Album der 3. Division, 1915 (Kdt Oberstdivisionär Wildbolz), geerbt, dessen Fotos ich mit grossem Interesse studiert habe. Heute stellt der Band ein wertvolles Dokument für die Angehörigen dieser Truppe dar. Ausrüstung und geistige Haltung der Männer, die von 1914 bis 1918 unsere Landesgrenzen bewachten halfen, sind photographisch festgehalten.

## 2. Der Turm auf dem Remel

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) beschäftigte ich mich mit dem Problem der Perspektive und kaufte mir die dritte Auflage, 1946, der «Perspektivlehre» von Erhard Gull. Zufälligerweise entdeckte



Abb. 1: Titelseite des Albums der 3. Division, 1915.

ich letzthin die Figur 106, die wir anschliessend publizieren. Die Aquarell-Skizze von E. Gull gestattet, die Abbildung 2 als Rämeliturm zu identifizieren.

Vergegenwärtigt man sich die Abbildungen 2 und 3, dann vermutet man im Turm auf dem Rämel (Remel) eine militärische Anlage aus dem Ersten Weltkrieg. Dass der Remelturm, wie die Türme auf dem Rameux, auf Faux d'Enson und auf dem Hohen Randen zu anderem Zwecke erbaut worden sind, erfahren wir aus der «Geschichte der geodätischen Grundlagen für Karten und Vermessungen in der Schweiz» von H. Zöll, 1948. Wir zitieren von Seite 117:



Abb. 2: Revision eines Beobachtungspostens. Ort und Zeit fehlen (Geheimhaltung).

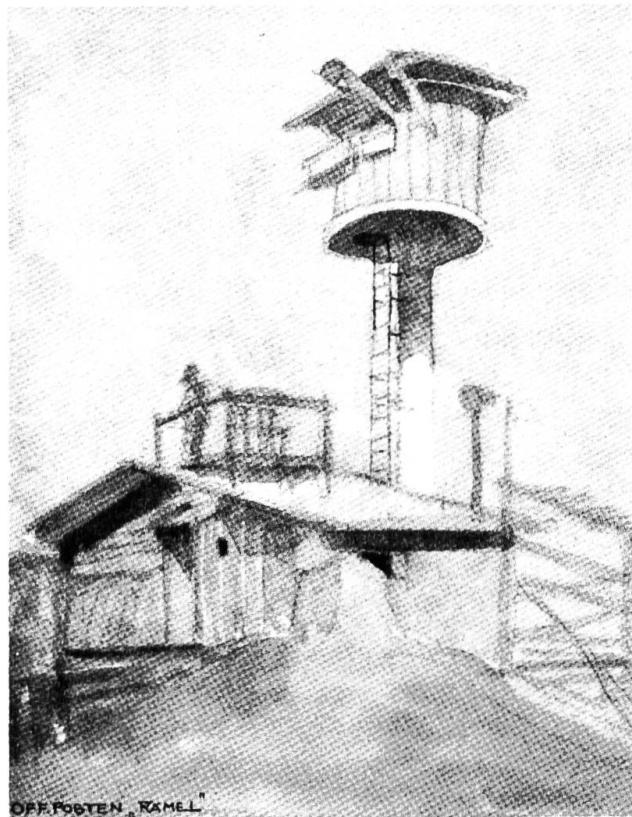


Abb. 3: E. Gull, Offiziersposten Rämel, Mai 1918.

«Das Netz des Berner Jura rekognoszierten 1900–1901 die Geometer Liengme und Reber. Das Hauptnetz Pouillerel-Faux d’Enson und Rämel wurde an die Punkte der schweizerischen Geodätischen Komission Chasseral-Rötifluh-Wiesenbergr und an das Stohler’sche Hauptnetz im Osten angeschlossen. Der Aufbau des eigentlichen Netzes III. Ordnung erfolgte nach der gebräuchlichen Dreiecks-Methode. Die Versicherung und Signalstellung geschahen sachgemäß; infolge der durch *Wälder* bedeckten Kuppen und Gräten war es notwendig, auf den Punkten Rämel (Abb. 92), Faux d’Enson (Abb. 93) und Raimeux Türme zu bauen, um die erwünschten Aussichten zu ermöglichen».

Das Militär hat also den für geodätische Vermessungen erbauten Rämelturm für militärische Beobachtungen benutzt. Der 935,61 m hohe Rämel liegt direkt an der Landesgrenze zu Frankreich und erlaubte Beobachtungen bis weit in die Burgunderpforte hinein.

Y = 598 602.52 X = 254 944.61 H = 840.15  
 Betonpfeiler m. Zentr. Schraube, auf Beobachtungsturm  
**BP** Y = 598 601.02 X = 254 944.91 H = 831.93  
 Granitstein 18/18/73, bodeneben ; ex: 1 Bolzen

LK 1066

**602**

ø (Büsserach) 138 09  
 Mitte Turmpfeiler. 112 55  
 exz. Bolzen 234 02



#### 4. Ein besonderer Stein

Auf der Krete des Remel (Rämel), rund 50 m östlich des Turmes, befindet sich ein Grenzstein. Er markiert die Stelle, wo die Grenzen der Kantone Solothurn und Bern mit derjenigen von Frankreich zusammenstossen. Es handelt sich sozusagen um einen «Dreiländerstein» en miniature.

Dieser Stein ist aus verschiedenen Gründen von Interesse, einmal, weil er keine Jahrzahl trägt, (wie wir dem Versicherungsprotokoll des Vermessungsamtes des Kts. Solothurn entnehmen, ist nicht bekannt, wann der Stein gesetzt worden ist) und insbesondere auch deshalb, weil auf der Bernerseite, nicht wie üblich, das Wappen des Kantons Bern eingemeisselt ist, sondern ein vorerst unbekanntes Wappen. Aus dem Fehlen der Jahrzahl 1817 (Grenzregulierung 1817) und dem Fehlen des Bernerwappens darf gefolgert werden, dass der Stein gesetzt worden war, bevor das ehemalige Gebiet des Bistums Basel durch den Wienervertrag von 1815 dem Kanton Bern einverleibt worden ist. Nach A. Heitz, Grenzen und Grenzzeichen der Kantone Baselstadt und Baselland, 1964 darf vermutet werden, dass er, wie andere Steine mit demselben Wappen (Wes-

senberg), im 18. Jahrhundert gesetzt worden ist. Dies geht aus der Abschrift einer Bannbeschreibung der Herrschaft Burg von 1741 hervor. «Sie gibt uns fortan von den noch vorhandenen Wessenbergsteinen die Standorte und die Daten der Steinsetzungen an. Alle Steine wurden 1709 gesetzt» (Heitz, 1964).

Dem Versicherungsprotokoll von 1976, das von W. Götsch, Kantonsgeometer, Solothurn, dem Schweizer Delegierten, unterzeichnet ist, entnehmen wir die folgenden 3 Abbildungen und die Koordinaten des Steines.

Koordinaten:  $y = 598\,663,57$ ;  $x = 255\,017.41$ ; Höhe = 821,48 m  
Die Zahl 26 gehört zur Numerierung des Kantons Bern, die Zahl 123 zu derjenigen des Kantons Solothurn.

#### 5. Das Wessenberg-Wappen

Ich vermutete, es handle sich beim Wappen mit den drei Löchern (Kugeln) und dem Querbalken um das Wappen der zunächst gelegenen bernischen Gemeinde Burg. Gemeindeschreiber J. Leimer in Burg bestätigte mir meine Vermutung und sandte mir eine

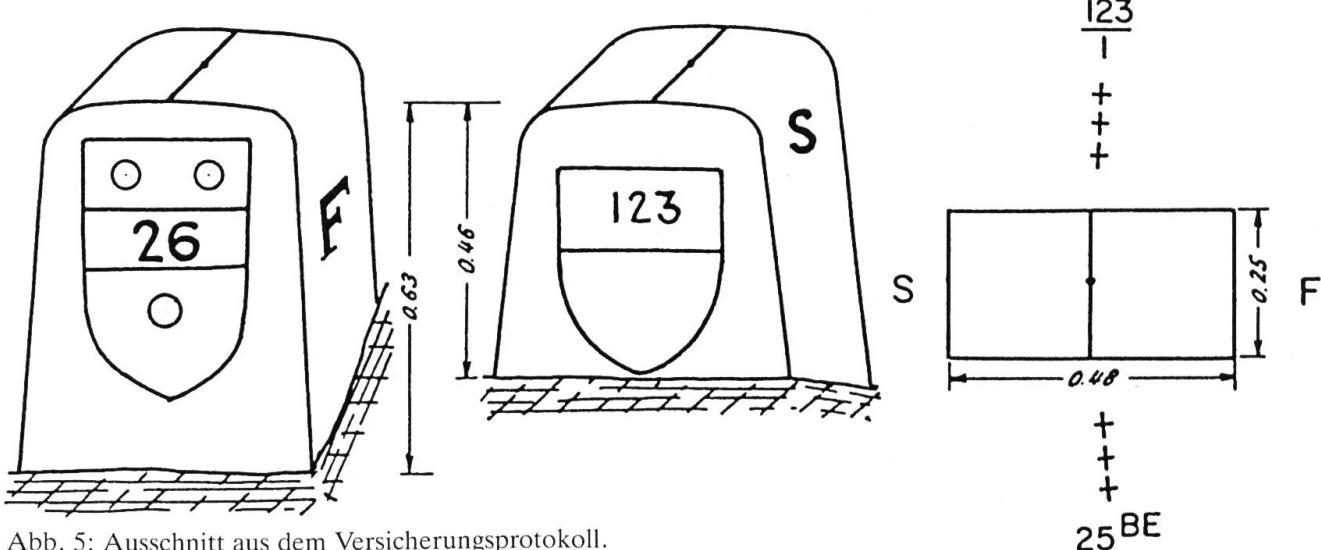


Abb. 5: Ausschnitt aus dem Versicherungsprotokoll.

Abb. 6: Sie zeigt das Wessenbergwappen auf dem unter 4. beschriebenen «Dreiländerstein».

Abbildung des Wappens. Die Kreise (Kugeln) sind im Wappen rot, der Grund ist weiss und der Querbalken schwarz.

Um mehr über Burg zu erfahren, konsultierte ich das Geographische Lexikon der Schweiz, Bd. 1, 1902:

«Burg trägt auf einem Felskopf ein gut erhaltenes Schloss. 859 war es eine zeitlang Sitz des Kaisers Lothar, kam dann an das Haus Habsburg-Österreich und wurde von diesem 1303 an den Bischof von Basel verkauft. Als dessen Vasallen sassen hier die Edlen von Ratolsdorf, von Biderthalen und von Wessenberg, denen die Ausübung der hohen, mittleren und niedern Gerichtsbarkeit zu stand. Dieser bischöfliche Verwaltungskreis Burg sandte bis 1793 einen eigenen Vertreter in den Rat des Bischofs. Die Kirchgemeinde Burg wurde 1805 von Napoleon I. errichtet».

In einem nächsten Schritt versuchte ich abzuklären, ob das Wappen von Burg auf einen der genannten Vasallen zurückgeführt werden könnte. Die Zentralbibliothek in Solothurn verfügt über verschiedene Werke zur Wappenkunde. In Rietstap, J. B., Armorial Général illustré, einem sechsbandigen Werk, 1904–1926, das auf 2029 Tafeln 112'600 Wappen abbildet, die alphabetisch angeordnet sind, fand ich die Wappen der aufgeführten Vasallen. Die Wappen von Biderthan und Ratolfsdorf sind identisch. Sie stimmen überein mit den heutigen Wappen von Metzerlen (Die Wappen der Bezirke und Gemeinden des Kantons Solothurn, 1941, 1974). Nach «Dr Schwarzbueb» 1937 führt Metzerlen das Rotbergwappen. Die Tafel CLXII von Rietstap zeigt das Wappen der Wessenberg, so wie es A. Heitz, 1940, Tafel 3, Herrschaftsstein von 1590 abbildet und wie wir es von unserem Grenzstein kennen. Im figürlichen Aufbau stimmt dieses Vasallenwappen mit dem Wappen auf dem Stein 26 BE und 123 SO und dem Gemeindewappen von Burg überein. Verschieden sind das Gemeinde- und Vasallenwappen in



der Farbgebung. Dem Stein ist keine Färbung zu entnehmen.

Zuguterletzt erinnerte ich mich des Buches: «Grenzen und Grenzzeichen der Kantone Baselstadt und Baselland» von A. Heitz, 1964. Beim Absuchen des Bilderteils entdeckte ich die Abb. 19: Alter und neuer Wappenstein bei Burg (Wessemberg, Bern). Dieselben Wappensteine sind auch grösser abgebildet auf der Tafel 3 in A. Heitz, 1940, «Von Grenzen und Grenzsteinen». Die genannten Abbildungen zeigen das vom Remel bekannte Wappen der Wessenberg, mit dem Unterschied, dass die 3 Löcher durch erhabene Kugeln markiert sind.

Gestützt auf die wiederholten Bestätigungen halten wir fest, dass es sich beim Wappen auf dem Grenzstein 26/123 um das Wappen des Vasallengeschlechtes Wessenberg handelt. (Das geogr. Lexikon schreibt: Wessemberg). Alle Wessenbergsteine bannen das bischöfliche Lehen Burg. Die Gemeinde Burg hat ihrerseits das Wessenbergwappen als Gemeindewappen übernommen.

## 6. Zur Numerierung der Grenzsteine an der Nordgrenze der Schweiz (BS, BL, BE und SO)

Der Kanton Solothurn grenzt nur im Bereich seiner beiden Exklaven Mariastein (Bezirk Dorneck) und Kleinlützel (Bezirk Thierstein) an Frankreich.

Wir haben im 4. Kapitel einen «Dreiländerstein» beschrieben. Er steht auf der Krete des Remel, im Schnittpunkt der Grenzen von Frankreich und der Kantone Bern und Solothurn. Im Wessenbergwappen steht die Zahl 26, im Solothurnerwappen die Zahl 123. Beide Zahlen sind in der Landeskarte 1:25 000, Blatt 1066 aufgeführt. Der zur Nummer 26 gehörende Stein Nr. 1 steht östlich des Bades Burg (Koordinaten:  $y = 600\,538.44$ ,  $x = 256\,799.26$ ). Die Steine mit den Nummern 1–26 markieren die Landesgrenze zwischen dem Kanton Bern und Frankreich. Die alten Steine tragen noch die Jahreszahl 1817 (Jahr der Grenzregulierung). Der Stein 122/1 wurde 1950 gesetzt (Versicherungsprotokoll). Früher standen an seiner Stelle 3 Steine. Sie markierten:

1. Die Herrschaftsgrenze Solothurn/Biederthal,
2. die Kantongrenze Bern–Solothurn (seit 1815) und
3. die Landesgrenze Bern und Frankreich (A. Heitz, Von Grenzen und Grenzsteinen, 1940, Fig. 3).

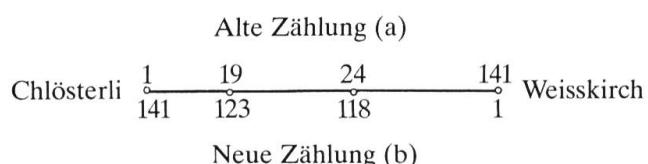
Der Stein Nummer 1 der Berner Numerierung ist identisch mit dem Stein 122 der Solothurner Numerierung.

Anhand der Landeskarte verfolgen wir die Steinnummern um den Rodersdorfer Zipfel. Bei Weisskirch (Benken) finden wir die Nummer 1 der Solothurner Numerierung (Koordinaten:  $y = 605\,411.53$ ;  $x = 261\,321.91$ ). Verfolgen wir die solothurnische Kantongrenze und Landesgrenze vom Remel westwärts über den Fluehberg (132,135), gelangen wir schliesslich beim Chlösterli an die Lützel, wo wir den letzten Stein des Kantons Solothurn finden. Er trägt die Nummer 141 und ist identisch mit der Nummer 27 des Kantons Bern. (Koordinaten:  $y = 595\,668.53$ ;  $x = 253\,473.78$ ). Hier beginnt wieder die durch den Kanton Solothurn unterbrochene Berner-grenze mit Frankreich. Sie wird anschliessend von der Achse der Lützel gebildet.

*Der Stein der Landeskarte 118 (Blatt 1066).*  
(Koordinaten:  $y = 600\,751.45$ ;  $x = 257\,146.12$ , Höhe = 474,4 m).

Der Stein trägt auf der einen Seite zwischen den Buchstaben S und O das Solothurnerwappen, auf der entgegengesetzten Seite ein F = Frankreich und die Zahl 118. Auf der einen Schmalseite finden wir die Zahl 118, auf der andern die Nr. 24 und die Jahreszahl 1817.

Wie aus dem Versicherungsprotokoll hervorgeht, wurde der Stein 1817 gesetzt. Für den Laien unverständlich und irritierend ist die Nummer 24, die über der Jahrzahl 1817 eingemeisselt ist und die auf der Landeskarte nicht zu finden ist. Zufälligerweise fand ich die Erklärung in der Publikation von A. Heitz, 1940: Grenzen und Grenzsteine. Danach gehört die Zahl 24 zur alten Zählung, die vor 1816 beim Chlösterli an der Lützel mit Nr. 1 begann und über den Remel ostwärts führte und bei Weisskirch (Benken) mit der Nummer 141 endigte, dort wo die neue Zählung von 1817 beginnt. Zur Erläuterung stellen wir die beiden Numerierungen auf einem Stab graphisch dar:



Addiert man die alten Nummern (a) und die neuen (b), erhält man die Summe 142. Beispiele:  $(1+141)$ ;  $(19+123)$ ;  $(24+118)$ .

$$a+b = 142$$

Die alte Nummer erhält man:  $a = 142 - b$

Die neue Nummer erhält man:  $b = 142 - a$

Mit diesen Ausführungen ist die Bedeutung und Herkunft der beiden Nummern auf den Steinen entschlüsselt oder wie man heute zu sagen pflegt: dekodiert.

Es bleibt nachzutragen, dass die Jahrzahlen 1816 und 1817 mit der durchgreifenden Grenzregulierung zusammenhängen, die nach dem Wienerkongress von 1815 durchgeführt wurde. Das ehemalige Bistum Basel wurde dem Kanton Bern zugeschlagen. Vom Rhein bis Weisskirch trugen

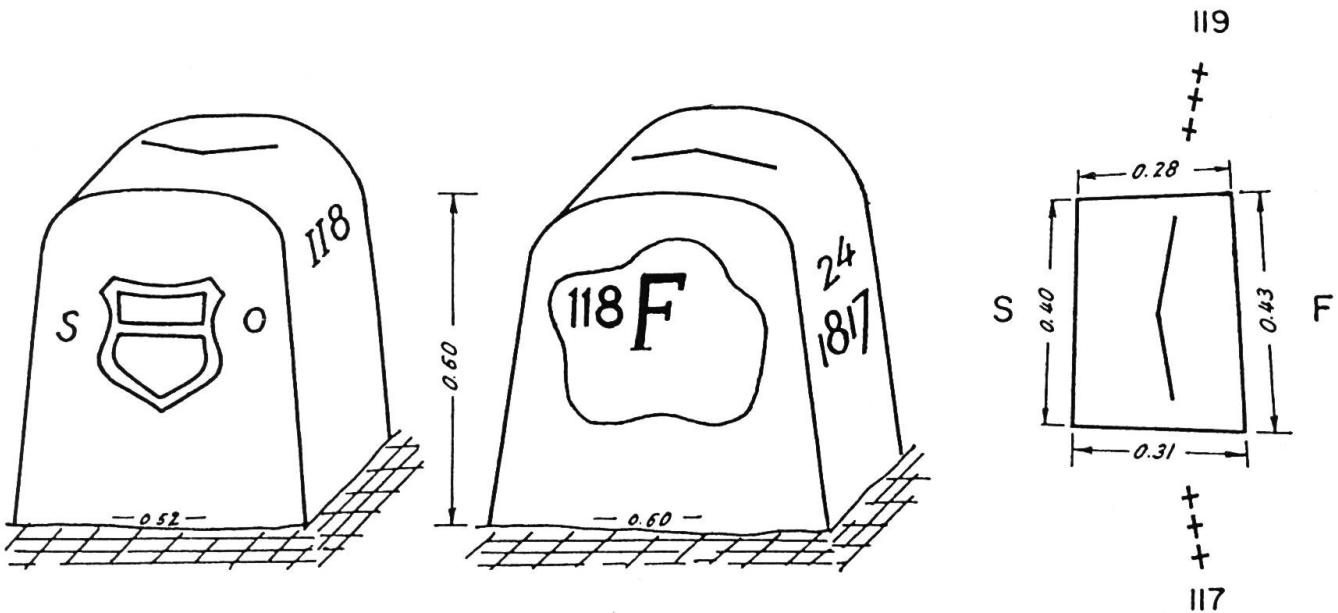


Abb. 7: Ausschnitt aus dem Versicherungsprotokoll, 1976 (Vermessungsamt Kt. SO). Er illustriert unsere Beschreibung.

alle Steine die Jahrzahl 1816 und von hier bis auf den Remel alle die Jahrzahl 1817. Auf die Schweizerseite kamen die entsprechenden Kantonswapen, auf die französische Seite eine schöne breite Lilie in einem Oval. Vor der französischen Revolution waren es drei Bourbonenlilien. Die Schweiz grenzte seit 1815 in unserem Gebiet an

Frankreich, nach dem deutsch-französischen Krieg (1870/1871) an Deutschland und seit 1919 wiederum an Frankreich. Die Hoheitszeichen auf den Grenzsteinen (D und F) wurden immer wieder neu gemeisselt. Der zweite Weltkrieg änderte nichts am Grenzverlauf zwischen Frankreich und der Schweiz.

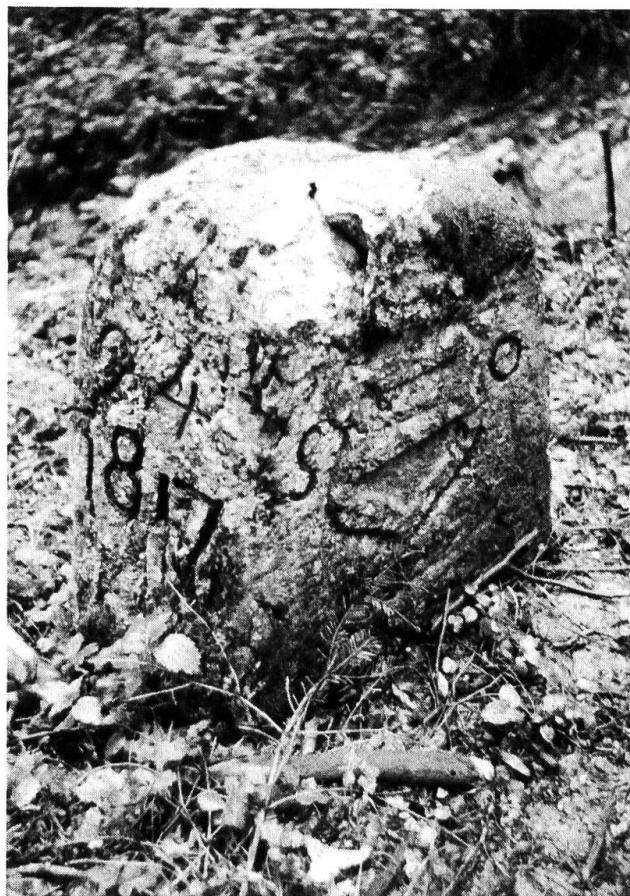


Abb. 8/9: Die beiden Fotos zeigen, wie der Stein 1988 ausgesehen hat.



Abb. 10: Stab des Füsiler-Bataillons 33. Kommandant: Hauptmann CARDINAUX. Orientierung an der Grenze.

Die Zahlen, Buchstaben und Wappen (Hoheitszeichen) auf den Grenzsteinen stellen nach Heitz eine «steinerne» Weltgeschichte dar.

Wo befindet sich der Stein aus dem Album der 3. Division?

Könnte man durch den Grenzstein hindurchsehen, erblickte man über der Jahrzahl 1912 anstelle des F ein D für Deutschland. Das Album der 3. Division trägt die Jahrzahl 1915.

Im Beispiel Nr. 2 hatten wir dieselben Zahlen 24 und 118. Wir fanden heraus, dass die Zahl 24 zur alten Zählung gehört und 118 zur neuen. Auf unser drittes Beispiel angewendet heisst das, die Zahl 118 kann nur zur alten Zählung gehören und die Zahl 24 zur neuen. Das Versicherungsprotokoll bestätigt unsere Überlegungen. Massgebend für das Auffinden des Steines waren die Koordinaten des Versicherungsprotokolles.

Auf der Abbildung 10 befindet sich der Grenzstein auf freier Kuppe, die den Blick ins Kampfgebiet erlaubte. Heute steht der Stein in einem hohen Mischwald. Aussicht ist keine mehr vorhanden.

## 7. Zur Geologie des Gebietes des Remel

Wer je auf der Krete des Remel gestanden und vom Turme die Aussicht in den Sundgau bewundert hat, dem muss aufgefallen sein, wie verschieden gestaltet das Gebiet nördlich des Remel im Vergleich zur schweizerischen Juralandschaft ist.

Der Remel liegt am Nordrande der Jura-faltung. Die Hauptfaltung und Aufwölbung der Juraketten begann gegen Ende der Tertiärzeit im Pliocän, vor rund 5 Millionen Jahren und endete vor etwa 2 Millionen Jahren (Ledermann). Die Faltung des Jura steht im Zusammenhang mit der Alpenfaltung. Sie ist ein letzter Ausläufer der Faltungsbewegung, die von Süden nach Norden verlief. Die verschiedenen Phasen der Alpenfaltung dauerten von der Wende der Kreide- zur Tertiärzeit bis ins Pleistocaen und umfassen einen Zeitraum von rund 50 Millionen Jahren. Noch heute heben sich die Fixpunkte im Alpenraum gegenüber dem Mittelland jährlich um 10–15 mm (L+T, Broschüre).

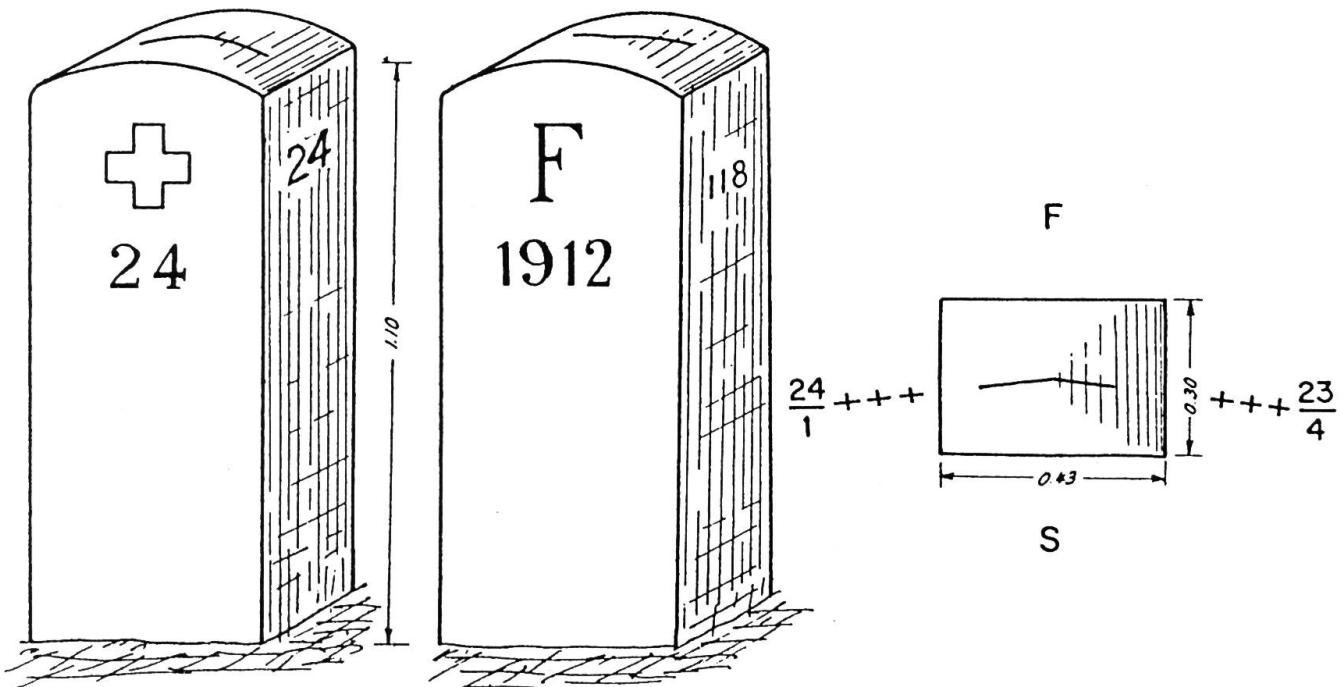


Abb. 11: Ausschnitt aus dem Versicherungsprotokoll. Er zeigt den Stein aus dem Album der 3. Division. Der Stein wurde 1912 gesetzt und besteht aus Granit. Er besitzt die Koordinaten: y = 603 189.62; x = 258 926.54 und die Höhe = 583,04 m.

Im Gebiete des Remel (Re = Remelüberschiebung) und der Rittimatte (Ri = Rittimattüberschiebung) ist der Aufbau des Gebirges gestört. Schichtkomplexe sind übereinander geschoben (Überschiebungen).

Für die Gebirgsform ist die Beschaffenheit der Gesteinsschichten massgebend. Wichtig ist, ob es feste, widerstandsfähige Kalksteine sind oder weiche, mürbe, leicht verwitterte Tone und Mergel. Aus harten Gesteinsschichten bestehen am Remel der obere Teil des weissen Jura, Rau-

racien und eine Abteilung des braunen Jura. Hauptrogenstein. Aus weichen Gesteinsschichten bestehen das Oxfordien (Tone, weisser Jura) und die Opalinustone (brauner Jura). Die harten Gesteinsschichten bilden Kreten und Kuppen, die weichen sanfte Hänge und Mulden.

Die Schichten des Weissen Jura (Malm) wurden vor 160–146, des Brauenen Jura (Dogger) vor 177–164 und diejenigen des Schwarzen Jura (Lias) vor 195–179 Millionen Jahren im Jurameer abgelagert (Leder-

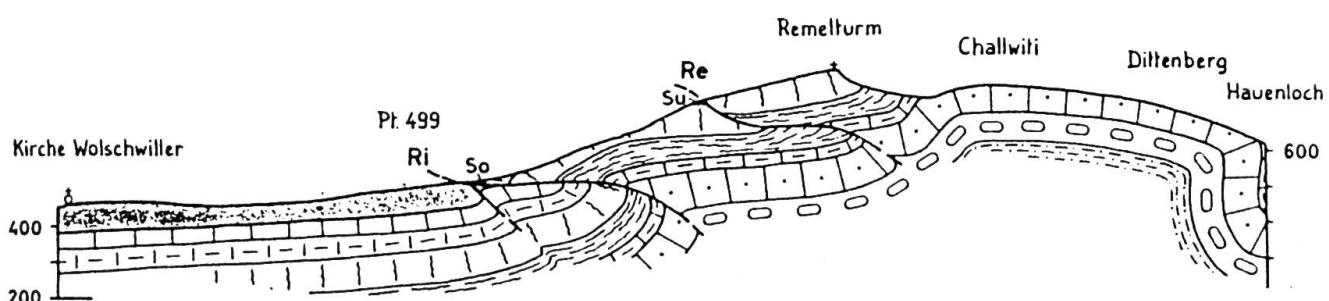


Abb. 12: Das geologische Profil durch den Remel zeigt den tektonischen Aufbau entlang einer Linie Wolschwiller–Remelturm–Dittenberg. Quelle: Fischer, Hermann, Bern 1965.

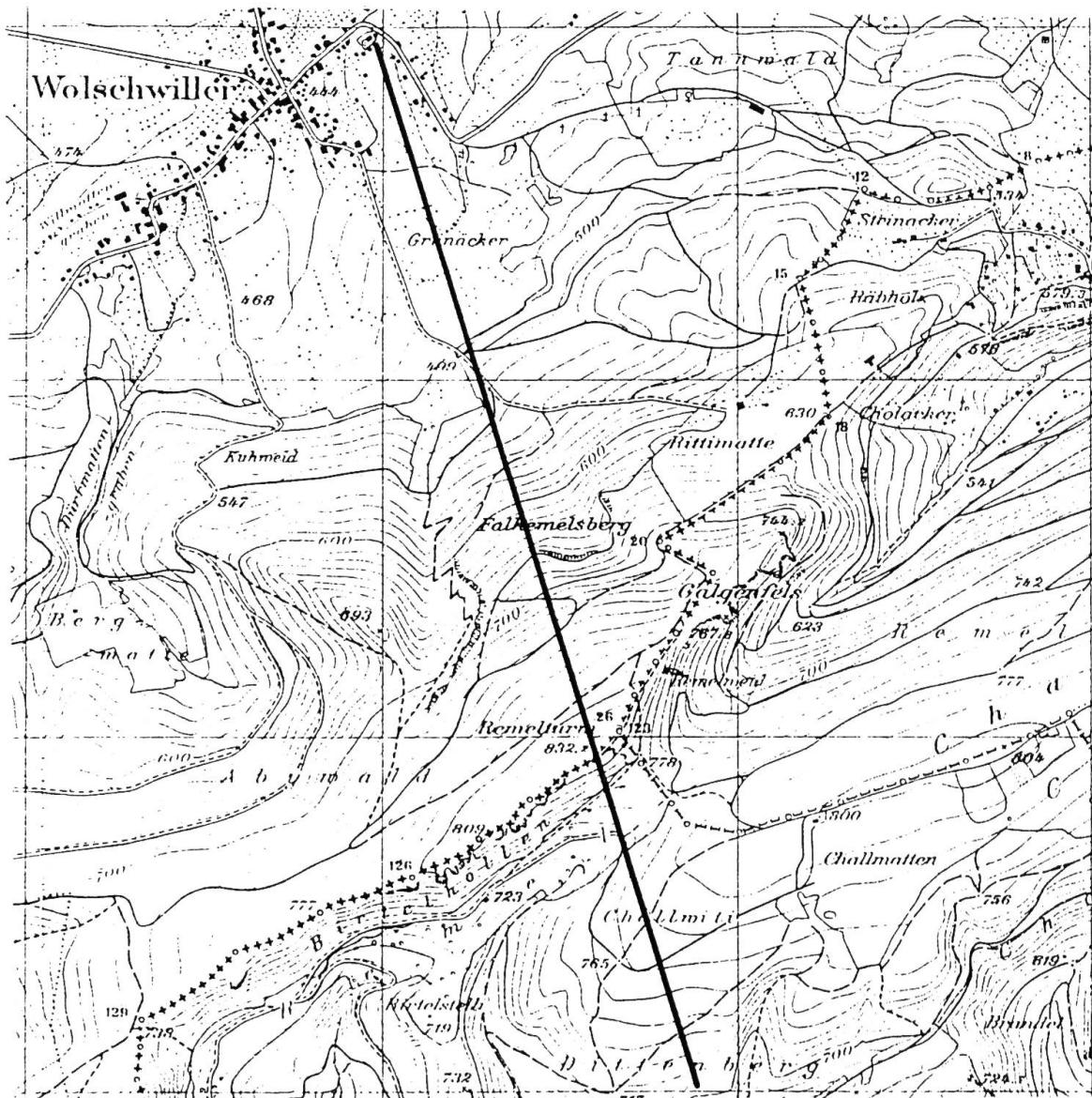


Abb. 13: Der Ausschnitt aus der Landeskarte 1:25 000 stellt das Gebiet des Remel dar. Die Grenzsteine der Landesgrenze sind nummeriert. Die Gerade von Wolschwiller durch den Remelturm zeigt den Verlauf des geologischen Profils.

mann). Die Tiefe des Jurameeres war nicht zu jeder Zeit und an jedem Ort dieser mehr als 50 Millionen Jahre dauernden Überflutung dieselbe. Man nimmt an, dass 500 Meter Tiefe nie überschritten wurde. Der grösste Teil lag im Schelfbereich (Kontinentalsokkel) weniger als 200 m Tiefe, mit grossräumigen, noch seichteren Arealen (bis 50 m und weniger).

#### 8. Der Remel als Passübergang

Nach P. Bitterli, 1945 (in H. Fischer, 1965) war dieser kleine Pass als keltisch-römischer Verkehrsweg von einer gewissen Wichtig-

keit. Im Gebiet des Remelturmes sollen noch Reste von keltischen Befestigungsanlagen — ähnlich wie das Refugium auf dem «Hofstetter Chöpfli» — nachweisbar sein. Zahlreiche Funde von römischen Gegenständen (Scherben, Ringe und Münzen) deuten auf eine rege Benützung des Passes im späten Altertum. Vereinzelt lassen sich im Gebiet des Remels bis auf die «Challmatte» Eisenschlacken, wie sie von der «Oberen Chlus» bei Aesch bekannt sind, auffinden. A. Furger-Gunti, Die Helvetier, 1984 versteht als Kelten die Träger der gleichnamigen Kulturgemeinschaft, die vom 5. bis 1. vorchristlichen Jahrhundert in Mitteleuropa deutlich nachweisbar sind.

*Römerstrassen*: Zwei alte Verkehrswege führen durch unser Gebiet. Ihr Verlauf ist durch Funde von vorwiegend römischen Münzen belegt.

1. Von Basel über Therwil nach Leymen, der Ländskronkette entlang nach Rodersdorf-Burg. Von hier entweder über den «Challpass» (Reste eines römischen Lagers) nach Röschenz (ebenfalls römische Fundstelle) oder über den Remel-pass nach Kleinlützel.

2. Von Basel–Bettlach–Blochmontpass ins Lützeltal.

## 9. Zur Bedeutung des Begriffes *Rämel* = *Remel*

In *Hubschmid, Joh.*, «Bibliographia onomastica helvetica» habe ich die Arbeit von *Albin Fringeli*: «Die Flurnamen des Bezirkes Thierstein» zitiert gefunden. Die Bezeichnung Remel konnte ich nicht finden. Eine Anfrage beim Autor erbrachte keine Klärung, wohl aber wertvolle Hinweise auf andere Forscher.

Professor Dr. *Rolf Max Kully*, Direktor der ZBS, half mir beim Suchen und Auswerten der dortigen Literatur. Eine Erklärung des Begriffs liess sich nicht finden. In dieser ungünstigen Ausgangslage versuchten wir, dem Problem durch einen Analogieschluss beizukommen. Der Berg nördlich von Grandval (BE) heisst Raimeux. Zu diesem Namen existieren ältere deutsche Belege, wie Reymont und Ramul. Die Form mit l erlaubt, eine etymologische Beziehung zwischen unserem Remel und dem Raimeux zu konstruieren. Wir zitieren in diesem Zusammenhang Trouillat, Müller und Glatthard.

Im Bd. IV von *Trouillat*, 1861 ist eine Akte vom Jahr 1365, Raimeux silva zitiert. Wir entnehmen dem Dokument folgenden Satz: «Item die Lantgarbe, den Wyger und die Mullin ze Ry-pertzwilr, und den Wald den man nemmet Reymont zem halben teile». In der französischen Zusammenfassung lautet der letzte Abschnitt: «la moitié de la forêt du Raimeux». Nach Prof. Glatthard dürfte es sich bei der Übersetzung mont (Berg) um eine gelehrte Schreiberumdeutung handeln.

Von *Wulf Müller* vom «Glossaire des patois de la Suisse romande» in Neuchâtel bekam ich die Auskunft, dass die Frage der Herkunft des Begriffes Raimeux schwierig zu beantworten sei, da die alten Belege fehlen. Auf Empfehlung des Direktors der ZBS wandte ich mich schriftlich an die Forschungsstelle für Namenkunde der westlichen deutschen Schweiz und Ortsnamensamm-

lung des Kantons Bern an der Universität Bern. Professor Dr. *P. Glatthard* antwortete mir wie folgt: «Sie haben ein schwieriges Problem vorgelegt. Ich kann – trotz intensiver Beschäftigung – keine Etymologie vorschlagen. Urkundlich ist 1317 Ramul erwähnt. Damit wird deutlich, dass die deutsche Form eine ältere romanische Lautung konserviert, also etymologisch mit Raimeux identisch ist: Rämel = Raimeux. Der etymologische Hintergrund von Raimeux/Rämel bleibt vorläufig unklar, da die klarenden historischen Belege fehlen».

Alle Überlegungen und Auskünfte zur Etymologie des Begriffes Remel ergeben, dass die Frage nach der Herkunft und Bedeutung des Wortes vorläufig nicht beantwortet werden kann.

## 10. Literaturverzeichnis

1. Album der 3. Division, 1915
2. *Cerf, A.*, Der Krieg an der Schweizergrenze, 1931
3. *Fischer, Hermann*, Geologie des Gebietes zwischen Blauen und Pfirterjura, 1965
4. *Fringeli, Albin*, Die Flurnamen des Bezirkes Thierstein, 1930
5. *Furger-Gunti, A.*, Die Helvetier, 1984
6. Geographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 1, 1902
7. *Gull, Erhard*, Perspektivlehre, 1946
8. *Heitz, August*, Von Grenzen und Grenzsteinen, Basler Jahrbuch, 1940
9. — Inventar der wichtigsten natürlichen und künstlichen Grenzzeichen von Basel und Umgebung, Der Rauracher, 1942
10. — Grenzen und Grenzzeichen der Kantone Baselstadt und Baselland, 1964
11. *Hubschmid, Johannes*, Bibliographia onomastica helvetica, 1954
12. *Ledermann, Hugo*, Geologischer Wanderweg Weissenstein, 1981
13. *Oechsli, W.*, Schweizergeschichte, 1924
14. *Rietstap, J. B.*, Armorial général illustré, 6 Bde. 1904–1926
15. *Trouillat, J.*, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, 1861
16. *Zöll, H.*, Geschichte der geodätischen Grundlagen für Karten und Vermessungen in der Schweiz, 1948
17. Vermessungsprotokolle L+T, Wabern und Kt. Vermessungsamt Solothurn
18. Landeskarten der Schweiz 1:25 000, Blätter: 1066, 1067 u. 1086
19. Briefe: Prof. Dr. *P. Glatthard*, Forschungsstelle für Namenkunde der westlichen deutschen Schweiz und Ortsnamensammlung des Kantons Bern, 1988 und *Wulf Müller*, Glossaire des patois de la Suisse romande, 1988.